

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich. Ko-
stet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., den Monat 85 kr.
Mit Postversendung
halbjährig 7 fl. 50 kr.,
vierteljährig 3 fl. 80 kr.
ost. Währ.
Redakteur:
Heinrich Schmidt.

Inserate aller Art wer-
den in der Steinhaus-
schen Buchhandlung
angenommen, für Deutsch-
land besorgt. In diesen
Hagenstein et Vogler in
Hamburg - Altona und
Frankfurt a. M., und An-
noncen-Bureau von E.
Mögen in Leipzig.
Das einmalige Einrücken
einer in 8 Spalten
Gardondseite kostet 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3.
Mal 5 kr. 5. W. ercl. der
Stempelgebühr a 30 kr.
Eigentümer u. Verleger
Th. Steinhausen.

Nro. 129.

Hermannstadt, Dienstag am 2. Juni.

1863.

R. K. Rechtsacademie.

Zum Schluß des 2. Semesters und ganzen Studienjahres 1862, werden an der k. k. Hermannstädter Rechtsacademie die öffentlichen Seme-
stral- und Annualprüfungen für alle drei Lehrurse in folgender Ordnung
abgehalten werden:
Aus dem österreichischen Civilrechte, schriftlich am 1. Juli
von 9 bis 12 Uhr Vormittags, mündlich am 3. von 8-12, 4-6 und
am 4. von 8-11 Uhr;
Aus der Verwaltungsgesetzkunde, schriftlich am 1. von 9-12,
mündlich am 3. von 8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus der Rechtsphilosophie, schriftlich am 1. von 3-6 Uhr
Nachm., mündlich am 4. von 11-12 und von 4-6, und am 6. von
8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus den Pandecten, schriftlich am 4. von 9-12, mündlich am
6. von 8-12, 4-6, und am 7. von 8-12 Uhr;
Aus dem gerichtlichen Verfahren, schriftlich am 4. von 3-6,
mündlich am 8. von 8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus der österreichischen Staatsr., schriftlich am 7. von 9-12,
mündlich am 8. von 4-6, am 10. und 11. von 8-12 und von 4-6
Uhr;
Aus dem Strafrecht und dem Strafproceß, schriftlich am
7. von 3-6, mündlich am 10. und 11. von 8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus dem Handels- und Wechselrechte, schriftlich am 13. v.
9-12; mündlich am 14. von 8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus der Verwaltungspolitik, schriftlich am 13. von 9-12,
mündlich am 14. von 8-12 und von 4-6 Uhr;
Aus dem protestantischen Kirchenrechte, schriftlich am 13.
von 3-6, mündlich am 17. und 18. von 8-12 und von 4-6; dann
am 20. von 8-9 1/2 Uhr;
Aus der österreichischen Geschichte, schriftlich am 15. von
9-12, mündlich am 17. und 18. von 8-12 und von 4-6, dann am
20. von 8-12 Uhr;
Aus dem canonischen Rechte, schriftlich am 21. von 3-6,
mündlich am 23. und 24. von 8-12 und von 4-6, dann am 25. von
8-11 Uhr Vormittags;
Aus dem Bergrechte, schriftlich am 21. von 9-12, mündlich
am 23. von 8-12 und von 4-6, am 24. von 8-12 Uhr.
Vom Directorate der k. k. Rechtsacademie.

Der bevorstehende Landtag.

Es sind über den bevorstehenden Landtag sanguinische Hoffnungen
nicht ausgesprochen worden. Das mag seinen Grund auch theilweise darin
haben, daß die Einen etwas ganz Neues, die Anderen etwas ganz Altes
ermartet hatten, während die provisorische Landtagsordnung eine Verbin-
dung neuer Rechtsanschauungen mit früheren, von altherwürdigem Zeiterf-
überzogenen Formen darstellt.
Man macht sich aber wohl keiner Annäherung schuldig, wenn man er-
wartet, es würden zunächst die k. Propositionen dem Geiste der Zeit und
den thatsächlichen Verhältnissen des Landes volle Rechnung tragen; es wür-
den dieselben insbesondere drei Gesichtspunkte der Staatskunst zu Grunde
liegen, nämlich diese:
1. daß, um einen Ausbruch Herbart's zu gebrauchen, mit den Reichen
und Gewebenen von Reichen, zu welchen die Menschen durch Sprache, Sitte,
Umgang, Gewöhnung zusammengewachsen sind, unnötige und gefährliche
Experimente nicht gemacht werden dürfen;
2. daß die Seele eines staatlichen Organismus der gemeinsame
Wille der Staatsangehörigen sei;
3. daß es in einem Lande, wo der Adel nie eine Stütze des Thro-

nes war, keinen natürlicheren Bundesgenossen der Regierung gebe, als das
Bürgerthum.
Von Seiten des Landtages selbst aber darf man, ohne auch nur den
Schein der Annäherung auf sich zu laden, eine erleuchtete Thätigkeit nach
drei Seiten hin erwarten, nämlich eine wiederherstellende, eine befestigende,
eine verbessernde.
Die wiederherstellende Thätigkeit des Landtages soll ihren Aus-
druck finden namentlich in den Beschlüssen über die künftige Zusammen-
setzung und Ordnung des Landtages. Diese Thätigkeit kann nur in dem
Falle eine segensreiche sein, wenn sie offen und ehrlich die Absicht verfolgt,
Formen zu schaffen, welche geeignet sind, die Aufregung der Gemüther zu
beschwichtigen, neuem Zwiespalt vorzubeugen, die Reibung der Nationen auf
das Maß des Unvermeidlichen zurückzuführen. Die unübersehbare Schranke
für diese Thätigkeit des Landtages liegt in der Thatfache, daß ein eigen-
ständiges Zurückgreifen auf die alten Formen durch die Ereignisse der letzter-
floffenen 15 Jahre zur physischen Unmöglichkeit geworden ist.
Die befestigende Thätigkeit des Landtages soll ihren Ausdruck
finden in den Beschlüssen über die Durchführung der Gleichberechtigung der
romänischen Nation und ihrer Concessionen und über den Gebrauch der drei
landesfürstlichen Sprachen im öffentlichen amtlichen Verkehr. Sie wird eine
segensreiche sein, wenn sie von den Gesichtspunkten der Selbstverleugnung,
des Wohlwollens, des Verzichtes auf eingebildete Vorzüge ausgeht. Von
dieser Ueberzeugung müssen alle Abgeordnete, welcher Nation sie auch an-
gehören mögen, durchdrungen sein.
Die verbessernde Thätigkeit des Landtages endlich soll ihren Aus-
druck finden in den Beschlüssen über die übrigen Propositionen. Manche
dieser Gesetzeswürde, namentlich der über die endgiltige Regelung der Art
und Weise der Entsendung der Abgeordneten Siebenbürgens in den Reichs-
rath, werden auf Missrauen inmitten des Landtages stoßen. Es wird um
Bürgerhaften gegen mehr oder minder mögliche Uebergriffe der Staatsgewalt
gestritten werden. Nun kann eine Bürgerhaft schon in das diesbezügliche
Gesetz, welches zu Stande kommen soll, gelegt werden. Doch die besten
Hüter der Gesetzgebung sind gebildete, selbstbewußte Völker. Soll der Streit nicht
die Gestalt der Schlange annehmen, die sich in den Schwanz beißt, so muß
im Hinblick auf die unverwundliche Lebenskraft des Nützlichen, des Zeitge-
mäßigen, des Nothwendigen die neue Bahn arglos und müthig betreten
werden. Es läßt sich nun einmal nicht in Abrede stellen, daß selbst eine eble
und wohlwollende Regierung nur dann ein mächtiger Hebel des Gemein-
wohles werden könne, wenn ihr das Vertrauen der Volksvertreter entgegen-
kommt.
Franz Oberst.

Einige banfällige Ansichten über die bevorste- hende Landtags-Deputirten-Wahl.

Die Wahl der Abgeordneten zum beantragenden Landtage beschäftigt
die meisten Menschen — d. i. die männlichen — auf dem kleinen Königs-
boden. Auch wir, womit ich einige Oeffnungsgenossen und meine Wenig-
keit verstanden wissen möchte, werden von dieser Strömung mitgerissen und
ist es daher kein Wunder, wenn Landtagsansichten — wenn auch keine ori-
ginellen — in unseren Köpfen herumspinnen.
Wir sollen wählen, das ist ausgesprochen, und dürfte das „Wählen“
nicht mehr zu bezweifeln sein. Aber wie und wen sollen wir wählen, da-
mit die Wahl uns keine Dual bereite?
Instrunctionen bekommen die Gewählten keine. Das ist in der Ord-
nung! Die politischen Glaubensbekenntnisse der Wahlplaciranten kennen wir
nicht. Das ist leider auch wahr, aber nicht in der Ordnung! Und heißt
es daher: wie vorgehen, damit man die Kasse nicht im Sacke kauft?
Da rufen nun Einige: „Wählet alle erprobte Beamten, denn die
kennen Nothen und die Propheeten, und werden keinen Deut von dem privi-

legirten Rechten der Sachsen fahren lassen; bloß von diesen aus werden sie
eine goldene Brücke zur neuen Aera zu bauen wissen!“
Lasset die Todten ruhen! möchte ich zu den vergifteten Privilegien und
zu deren Vertheidigern sagen, allein ich beschränke, ich stoße damit an ein
Wespennest.
Die vergilbten Pergamente mögen immerhin zu ihrer Zeit ein nützlich-
es Agens gegen gewisse Gelüste gewesen sein, allein sie haben unsere Vor-
sichten viel, sehr viel gekostet, und dieselben doch nicht immer vor der un-
erbittlichen Logik der Thatfachen geschützt. Auch gibt es Beispiele von
Gremien, daß eben unsere Herren Beamten — ich bitte! ich spreche hier
von antecessorischen Beamten — diesen Privilegien nicht immer die gebö-
rige Achtung und Aufmerksamkeit, entweder beim Lesen oder beim Auffassen
geschenkt haben.
Privilegien scheinen uns „Reibungsstücke“, welche wir selbst, wenn sie
für uns bequem wären, wenn die übrige Welt Anstoß daran findet, anstän-
dlicher denn doch ablegen müssen. Auch will es uns scheinen, daß diese
National-Trakter und deren immer dauerndes Glückwerk, denn doch zu den
kurzweiligsten Besessungen unserer Nationalautonomen gehören, und daher
müßten wir, daß dieselbe zu Gunsten einer allgemeinen Reichs- und
Landesmacht geopfert werden.
Von den pecuniären Vortheilen, die hiezu erwachsen würden, wol-
len wir schweigen, da wir voraussetzen müssen, daß sie Jedermann von selbst
einleuchten müssen.
Also für exquirite Privilegiums-Ritter können wir daher nicht stimmen.
Nun giebt es wieder eine andere Partei, die ruft: „Ihr müßt mit
den historisch berechtigten Ständen und mit deren Traditionen Schritt für
Schritt zum neuen Constitutionalismus gehen, und müßt Männer, welche
den Grundgedanken der strengen Gerechtigkeit in der Ländervereinigung huld-
igen, zu Euren Vertretern wählen!“
Nun! dem Grundgedanke „Ländervereinigung“ huldigen auch wir, allein
wir möchten denselben nicht bloß im engen Sinne, etwa für drei bis vier
Reichsprovinzen angewendet verstanden wissen, vielmehr wünschten wir,
die geschliche Union aller dormalen zum Gesamtstaate gehörigen Länder von
den Vertretern derselben ausgesprochen und auch bestärkt zu sehen.
Da wir nun mit Recht bezweifeln müssen, daß es viele Männer un-
ter den historisch-berechtigten Ständen giebt, welche die weitere d. i. die
Gesamtreichs-Union auf ihrer Fahne führen, so können wir
dormalen die Union Anhänger im engeren Sinne ebenfalls
nicht zu unseren Vertretern wählen.
Auf diese Einwendung rufen uns abermals andere zu: „die letzten
Abgeordneten des Confesses, diese werden sicher Eure Männer sein! Denn
sie haben durch Wort und That bewiesen, daß sie die Union in Eurem
Sinne verstehen! Haben diese nicht die Gesetze, welche für die Erbländer
in Kraft gesetzt wurden, eben auch für den Königsboden anzunehmen be-
schlossen? Haben sie ferner nicht sehr zahlreiche Gerichtsbehörden, mit zahl-
reichen Beamten und für diese sehr anständliche Gehalte entworfen? und
habt Ihr im Genehmigungsfall — worer Gott uns in seiner Gnade be-
hüten wolle! — nicht die schönste Aussicht auf Pfünden für Euren männ-
lichen Nachwuchs? Und wenn Ihr glückliche Väter von hoffnungsvollen
Töchtern seht, so könnt Ihr, insofern nicht das Colibat eingeführt wird,
auf gut behaltene Schwiegeröhne rechnen!“
Ihr findet also in diesen Herren die richtigen Vertreter einer popu-
lären Politik! und insofern unsere gleichberechtigten Brüder Romänen eben-
falls ein nationales Territorium und selbständige Gerichte befristigt erhal-
ten und insofern die zu ernennenden Beamten mehr auf deutsch
und kurtrübs-gelächelte Jungfrauen aspiriren dürfen, erweitert sich die Perspe-
ctive der zukünftigen schönen Segend für Eure hoffnungsvollen Töchter!“
Das ist nun unbestreitbar richtig, daß eine Politik, welche für männ-
lichen und weiblichen Nachwuchs gleich Sorge trägt, unbedingt populär
*) Doch wohl nicht vor den Reichsrathsgeheimen? D. R.

Beziehung vorgenommen und sie
dieselbe erschöpft werden sollte,
Stadt- und Stuhl-Gericht.

undmachung. 1-3
Juni d. J., wird die Sicherstel-
im diesseitigen Verpflegs-Bezirk
vom 1. August resp. September
zu Maros-Vásárhely am 8., —
abestadt für Elisabethstadt und
am 12., — zu Hermannstadt
Orlath und Hermannstadt am 16.
werden.
so wie die näheren Bedingungen
täglich während den ge-
werden.

1-3
Stuhl-Magistrate als Realinstanz,
stiel, Federermeisters aus Mediasch,
die freiwillige Feilbietung des ihm
nach den eingelegten Bedin-
600 fl. ö. W. und mit Vorbehalt
rechte bewilliget, und als Termin
tags 10 Uhr, in der Behauptung

verständnisst werden, daß die Vizita-
oder Abschriften davon behoben

Der Magistrat als Gericht.

Damen.
fr. ö. W.
ist es möglich, eine
Ausstattung,
er, Porzellan, Leinen u. z. zu
Lotterien, welche schon am
1863
und wobei
von circa 6000 fl.
werden.
geplante und der so seltenen Gele-
so bedeutende Gewinne machen
Einnahme des Publikums erklärlich,
rath von Losen bald vergriffen sein,
et.

C. Sothen in Wien.
bei Lese zu haben bei Th. Stein-
8-12

zu nehmende echte
Kräuterallop
alsbeschwerden, überhaupt bei
bewährtes Linderungsmittel, ist
men:
F. J. Höber:
Schäuburg: J. B. Wiffelbacher.
Lugos: J. Arnold.
Wittrik: Dietrich et Fleischer.
Klausenburg: J. Wolff Apoth.
edert, Apotheker.
Herren Depositeure bezogen

ie bewährten, von dem k. k. Ober-
ste Schmidt. Preis pr. Schachtel
3 fr. ö. W.

recht echtes medic.
für Stropheln und Hautaus-
schläge u. f. w. Preis pr. Flasche
1 fl.

chheits-Aepfelwein.
Aepfelwein . 50 kr. ö. W.
Aepfelsaft . 50 " "
in W. Neustadt 50 " "
Kirchen bei F. Wilhelm.
(3-4)

ristenz 3 fl.
als von allgemeinem Bedarf,
te Person, schnell, billig, sammt
großem Kapital große Erfolge
der Seite noch Preßbefehle betref-
ung, sammt Mittheilung erhält
endung von 3 fl. 30 kr., mittelst
Max Fleckles, Leopoldstadt,
7, Thier Nr. 13.

Anregungen.

Dr. Vogel's Schicksal.

Aus Tripolis wird der „Donau-Zeitung“ unter dem 20. v. M. ge-
meldet, daß die Nachricht von der Ermordung des Reisenden Dr. Vogel
durch die Ausfagen eines daselbst angekommenen Negers eine neuerliche,
und wie es scheint, unzweifelhafte Bestätigung erhalten hat. Befagter Ne-
ger, Namens Mohamed Ben Soliman, welcher im Dienste des Ermor-
deten gestanden zu haben erklärt, weiß sowohl den Grund, als die Art und
Weise der Ermordung des Reisenden umständlich anzugeben, und behauptet,
von dem gleichen Schicksale bedroht gewesen zu sein. Die von ihm abgegebene
detaillirte Aeußerung lautet folgendermaßen:
Ich bin in Guca, einer Provinz von Barun, gebürtig, wo ich vor bei-
läufig 5 bis 6 Jahren bei einem Christen Namens Abdeluahd (der von
Dr. Vogel auf der Reise geführte Name) in Dienst trat und durch 2
Jahre bei demselben verblieb. Ich fand bei ihm einen Diener, Namens
Medi aus dem Gebiete Jaci, einer Dependenz von Barun, einen zweiten,
Namens Nassub Seina aus Barun selbst, nebst zwei Christen, von denen
der eine, ein hochgewachsener Mann, von weißer Gesichtsfarbe und lichtem
Barte den Namen Milid führte, und der andere Barun (der nahe bei Fez-
zan verorbene Henry Darrington) hieß. Wir reisten von Guca nach
Deggibhi, dann weiter nach Ala, Jugmanne Ohlqua, Deleh und Logane;
von dort aus kamen wir zu einem großen, Scharj benannten Fluße, dessen
Ufer entlang wir bis Guhy wanderten, wo wir eine Barke fanden, welche,
wie man uns sagte, dem einige Zeit früher daselbst durchgekommenen Chri-
sten (Expedition des verstorbenen Richardson) gehörte. Wir nahmen darin
zu vierem Platz, nämlich: Abdeluahd, zwei Negers, welche ihm vom Scheich
Amar, dem Sultan von Barun, geschenkt wurden, und ich. Wir setzten in
belläufig vier Stunden über den Fluß und fanden an der Küste, wo ge-
landet wurde, die Nomadenstämme der Raib-Raschid. Nach einem Auf-
enthalte von vier Tagen wendeten wir uns von dort in der Richtung ge-

gen Doghola Rescian. Von dort begaben wir uns nach Mejetu und
Alam, von wo wir den Weg an dem Fluß des Elghofel nach Fetei, einem
zum Nadab gehörigen Gebiete, verfolgten, dann weiter nach einem anderen
ungefähr zwei Tage von Nadab entfernten Orte Namens Agbid el Meh-
med gingen und über Umm elshokan nach Nara, der Residenz jenes Herr-
schers, gelangten. Sobald unsere Ankunft gemeldet war, wurde sogleich
durch Paulenlarm die Bevölkerung zu den Waffen gerufen. Kurz darauf
kam ein Minister des Sultans, Agbid Saicama, uns zu begrüßen, ließ uns
in einem Hause unterbringen und uns mit allerhand Lebensmitteln, welche
dort zu Lande zu haben sind, versehen. Nach vier Tagen wurden wir vor
den Sultan beschieden, welcher uns befragte, woher wir des Weges kom-
men. Abdeluahd antwortete, daß er von Tripolis komme, daß er Barun
durchzogen habe, und aus dem letzteren Lande eben herübergetreten sei.
Darauf fragte der Sultan: „Was wollt ihr in meinem Reiche unterneh-
men?“ Die Antwort war: „Wir wollen es sehen.“ Der Sultan verab-
schiedete ihn sodann und wir zogen uns in das für uns bestimmte Haus
zurück.
Den nächsten Tag begann Abdeluahd Beobachtungen über den Lauf
der Sterne anzustellen und setzte dieselben durch fünf Tage fort. Am sechs-
ten Tage wurde er abermals zum Sultan berufen, welcher ihm bedeutete,
daß er sein Reich zu verlassen habe. Er erbat sich 2 bis 3 Tage und wir
kehrten in unsere Wohnung zurück. In der Nacht, welche demselben Tage
folgte, erschien jedoch ein Abgeordneter des Sultans in Begleitung von
drei anderen Individuen, welche ihn mit Gewalt sehnem wollten. Als er
sich mit einer fünfklüffigen Pistole zur Wehr setzte, erklärte der Abgeordnete:
„Schleget nicht, ich werde das Vorgefallene dem Sultan berichten.“ Dieser,
hievon in Kenntniß gesetzt, befohl in der That, daß man ihn bis zum fol-
genden Tage gewähren lasse.
Des Morgens erschien jedoch neuerdings derselbe Abgeordnete, aber
nun mit einer Schaar von 10 bis 12 Individuen. Wir wurden von ihnen
festgenommen, gebunden und vor den Sultan geführt. Dort gelangt, er-
schien Abdeluahd zwei Lanzenträger in die Seite und einen Säbelhieb ins
Gesicht, welcher ihn todt zu Boden stürzte. Sodann wurde seinem Diener

Masud der Kopf abgeschlagen. Bezüglich der beiden Neger Duncas und
Barca wurde anfangs verhandelt, daß dieselben verkauft werden, schließlich
aber erging der Befehl, daß auch ihnen die Köpfe abgeschlagen würden, da-
mit sie von dem Verfall nicht sprächen. Nun fiel man auch über mich
her; drei Säbelhiebe, die ich mit dem Arme glücklich abwehrte, und von
denen ich die Narben habe, wurden nach mir geführt und ich verlor das
Bewußtsein. Man hielt mich bereits für todt, und als ich wieder zu mir
gekommen war, rief man: „Ah bist du nicht todt!“ Der Herr des Haus-
ses, in welchem wir wohnten, verwendete sich zu meinen Gunsten und ließ
mich nach der Wohnung bringen. Der Sultan befohl jedoch, mich unbes-
dingt zu tödten, wogegen mein Hausherr bemerkte, daß, nachdem ich drei
Säbelhieben nicht erlegen sei, es der Wille Gottes sei, daß ich gerettet werde.
Es wurde darauf angeordnet, daß ich verkauft werde, und ich ward von
einem Eingebornen erstanden, welcher mir die Bestimmung ertheilte, seine
Heerden zu hüten. Ich ging mit mehreren anderen Herren gehörigen
Rang an den Ort der Bestimmung ab. In der Folge wurde uns aufgetra-
gen, eine bessere Weide für die Herden auszusuchen. Wir zogen ungefähr
fünf Tagereisen weiter, wo wir kaum mehr als 10 Tage vom Gebiete
Barun entfernt waren. Ich verließ in einer Nacht die Herde und entfloh
in der Richtung nach jenem Gebiete. Nach mehreren Tagen, während
welchen ich des Nachts meinen Weg verfolgte und mich unter Tags verbarg,
langte ich in einem Dorfe des besagten Territoriums an, welches Gofu
heißt. Die Einwohner hielten mich an und machten hievon dem Sultan
die Anzeige, welcher mich ihm vorzuführen befohl. Ich erzählte ihm, wie
Abdeluahd und seine Diener den Tod erlitten haben, und ich dem gleichen
Schicksale entronnen sei, indem ich ihm meine Wunden zeigte. Er schenkte
mir Kleidung und machte mir den Vorschlag, den von ihm über das Vor-
gefallene geschriebenen Brief nach Tripolis zu bringen. Der Zustand mei-
ner Wunden erlaubte mir nicht, eine so weite Reise zu unternehmen, allein
ich versprach, seinem Befehle Folge zu leisten, sobald ich hergestellt sein
würde. In der That reiste ich auch nach einiger Zeit in Begleitung eines
gewissen Hadjchi Hassan Litini ab. Unterwegs begegneten wir in Agba-
den eine Caravane, in welcher sich ein Engländer (Burmann) befand. Ich

genannt werden muß, und wäre die Sache so übel nicht, wenn wir ohne erhöhte Steuern, die wir noch zum größten Bedruße aus höchst eigenen Säckeln, bei Vermeidung der Execution, beistellen müssen, bei dieser Neuorganisation davon kommen könnten. Allein da in unserem Ländchen auch der Spinn güt: „Kaufe nur so viel was Du bezahlen kannst und was Du unumgänglich nöthig brauchst;“ so wünschen wir keine derartigen Schenker, die uns mehr Eitelkeit anfertigen, als wir nöthig haben und als wir bezahlen können.

Also nach dem Grundsätze: de jvanitibus et nocentibus, können wir unsere wahren Vertreter auch nicht finden, und müssen daher zu einem andern Hilfsmittel unsere Zuflucht nehmen.

Die Wiener — welche bekanntlich keine 700jährige Verfassung zu reabilitiren hatten, und welche daher mit ihren Vertretern nicht so gut bekannt waren, als wir es sind — wußten aus der Wahlverlegenheit sich durch ein sehr einfaches Mittelchen zu helfen. Sie verständigten frei und offen, daß ihnen jeder Mann zu ihrem Vertreter recht sei, er möge bloß die richtigen Einsichten in die Staatsbedürfnisse im Allgemeinen, und in die Landesbedürfnisse im Besonderen besitzen, diese gehörig begründen und verteidigen können, dann wäre er genöthigt. Damit aber die Menschen d. h. die Wähler davon Überzeugung sich verschaffen könnten, mögen die Candidaten ihr politisches Glaubensbekenntniß öffentlich mittheilen.

Das ist ein sehr einfaches Mittel und führt zum Zwecke! Warum sollte das für unsere Zustände nicht anwendbar sein? Wir verlangen nichts Unbilliges, wir wollen bloß das Glaubensbekenntniß unserer Abgeordneten als Unterpfand ihres Ehrenwortes, damit wir — wenn unsere Vertreter vielleicht auf abschüssige und schlüpfrige Fährten gerathen sollten — dieselben an ihre Glaubensbekenntnisse erinnern können.

Experientia docet.

Einer in Namen vieler, die sich in ihren Erwartungen mitunter getäuscht gesehen haben.

Gegenüber der von mehreren Blättern gebrachten Notiz, daß Sr. Exc. der Herr Hofkanzler Graf Nadasdy, wieder vollkommen genesen, gestern zum ersten Male in seinem Bureau erschienen sei, hat die „G. C.“ zu bemerken, daß Sr. Exc., seitdem er seinen Landaufenthalt in Baden genommen, sein Bureau nicht bloß gestern zum ersten Male besucht hat, sondern wiederholt und zwar auch außerhalb der ursprünglich festgestellten Tage zur Erledigung dringender Geschäftsangelegenheiten in der ständebürglichen Hofkanzlei persönlich anwesend gewesen ist, aus welchem Umstande wir auch die beruhigende Ueberzeugung schöpfen, daß Graf Nadasdy durch sein Ausbleiben in der persönlichen Leitung der gerade gegenwärtig hochwichtigen ständebürglichen Angelegenheiten nicht verhindert ist.

Oesterreich.

Hermannstadt, 1. Juni. Nachstehend theilen wir den Geschäftsausweis der Hermannstädter Sparkasse für den Monat Mai 1863 mit:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes entries for Cassareit, Einlagen, Capital-Ausgaben, and various expenses.

somit wird ein Cassareit von 22832 41/2 in den Monat Juni übertragen.

Wien, den 28. Mai. Sr. k. k. Apostolische Majestät geruht im Laufe des heutigen Vormittags zahlreiche Privat-Audienzen zu erteilen.

— (Vom Hofe.) Herr Erzherzog Wilhelm feiert heute seinen Namenstag und ist, demselben zu Ehren, Nachmittag Familien-Diner. — Herr Erzherzog Franz Karl und Frau Erzherzogin Sofie begeben sich gegen Ende Juni nach Jischl. — Herr Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin sind heute Morgens mittelst Südbahn nach Graz abgereist, wo dieselben über Sommer verweilen werden. — Der Herr Erzherzog Ludwig Viktor hatte am Mittwoch einen Ausflug nach Baden gemacht und ist heute wieder in Schönbrunn eingetroffen. — Wir lesen in der „Wien. Ztg.“: „Aus Geberzwei ist das nachfolgende Telegramm über das Befinden des Herrn Erzherzogs Maximilian d'Este eingegangen: 28. Mai 8 Uhr Früh. Im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht stellten sich mehrmals Nahnungen von Aufregung ein und in Folge derselben etwas gestörte Nachtruhe; doch drückt sich im Allgemeinen in dem Befinden Erleichterung aus. — Ueber das Befinden der Frau Erzherzogin Elisabeth ist nachherens des Bulletin erschienen: Seelowitz, 27. Mai. Der Gesundheitszustand Ihrer k. Hoheit sowie der des neugeborenen Prinzen läßt nichts zu wünschen übrig. Dr. Krocgal.

Notiz.

— 25 Veteranen — 1 Commerzienrath. In Berlin circulirt ein artiges Geschichtchen aus den letzten Tagen: Zu Papa Wrangel kam der Kaufmann H., mit dem unteren Alerexen d. Klasse geschmückt. „Erzählen,“ sprach er, „ich komme, um die unterthänigste Mitteilung zu machen, daß ich bereit bin, zehn Veteranen aus den Jahren 1813, 1814 und 1815 während der bevorstehenden Tage gästfreie Aufnahme zu gewähren.“ — „Was, sehr brav,“ entgegnete der Feldmarschall, „ich werde nicht verfehlen, Sr. Majestät von Ihrem patriotischen Eifer Bericht zu erstatten.“ — „Ew. Erzellenz werden darüber Bericht erstatten?“ — „Gewiß,“ sagte freudig der Kaufmann. — „Gut,“ alle Beweise von so patriotischer Hingebung theilte ich Sr. Majestät. — „Erzählen, ich nehme fünfzehn Veteranen.“ — „Das ist vortheilhaft,“ Herr H., das ist außerordentlich loesenswerth, ich werde Sr. Majestät über Ihren Patriotismus ganz besonderen Bericht erstatten.“ — „Sie werden, Erzellenz, über mich und meinen Patriotismus Sr. Majestät ganz besonderen Bericht erstatten?“ — „Gewiß,“ sagte der Feldmarschall, „ich nehme fünfzehn Veteranen.“ — „Herr H., Sie zeigen eine ganz außerordentliche Sparsamkeit, solcher Patriotismus dürfte nicht unbelohnt bleiben;“ — „Erzellenz, Sie wollen mich Sr. Majestät zum Commerzienrath vorschlagen?“ — „Ja wohl,“ Herr H., rechnen Sie darauf.“ — „Erzellenz, ich nehme fünfundsiebzig Veteranen.“ — Und so geschah es; der Kaufmann H. übernahm die gästliche Aufnahme von fünfundsiebzig Veteranen, wie in den Zeitungen zu lesen; am 17. v. M. war aus ihm ein Commerzienrath geworden. Wäre er zum geheimen Commerzienrath creirt worden, er hätte vielleicht die ganze Veteranenschaft aufgenommen. Si non é vero, é ben trovato.

— (Fest d. i. r.) Heute um 5 Uhr fand im Hotel Münch ein vom Herrn Minister Dr. Hein zu Ehren der ständigen Juristentags-Deputation veranstaltetes Bankett statt, dem sämmtliche Herren Minister beiwohnten.

Wien, 29. Mai. Der Comed.-Stellvertreter, Herr Conrad Schmirer ist vorgestern Abends 8 Uhr an Herzkrankheit hier eingetroffen.

— (Verhaftung.) Herr Josef Ritter v. Nieski, Redacteur der hier erscheinenden politischen Wochenschrift „Posttemp“, ist heute Morgens durch ein Organ der Preßpolizei verhaftet und vom Landesgerichte in Untersuchungshaft genommen worden. Derselbe ist des Verbrechens der öffentlichen Aushändigung angeklagt.

— Einem Pariser Telegramm zufolge, sind die Verhandlungen zwischen den Westmächten und Oesterreich wegen der beabsichtigten Collectio-nen sendung nach Petersburg bereits zum Abschlusse gelangt, ohne jedoch das Resultat erzielt zu haben, welches in Paris und London gewünscht und erwartet worden ist.

Der „Wanderer“, bekanntlich das Organ aller Nationalitäten, mit einziger Ausnahme der Deutschen und etwa der verfassungsfreundlichen Romanen, beipflichtet die geschilderten Parierungen in folgender charakteristischer Weise: „Zu verwundern wäre nun allerdings nicht, wenn es mit den Föderalisten abwärts ginge; streben doch die Gegner derselben kräftig aufwärts, hohe Börsencurse nützlich, nachdem sie hohe Steuern vorirrt, auf freireichliche Ordnungen hinmend, nachdem sie — als Anfang selber — die Strafnovelle zum Gehehe erhoben hatten. Mögen auch derartige Erfolge der Opposition nicht imponiren, so legen sie ihr doch Schweigen auf, und wer nicht das Wort ergreifen darf wider seinen Gegner, ist nur zu sehr geneigt, Streit im eigenen Hause anzufangen. — Dies vielleicht die Genese der zwischen einzelnen Fractionen der Opposition in Böhmen ausgebrochenen Differenz, einer Differenz, deren Ursprung also zum guten Theil auf die Wirkksamkeit der Strafnovelle und des neuen Preßgesetzes zurückzuführen ist.“ Das ist ein wunderbar glänzendes Zeugniß, welches hier der großen, reifen geistlichen Nation von einem ihr innig befreundeten und seelenverwandten Organe erteilt wird. Was heißt das anders, als weil die waderen Gecken nicht ungenirt gegen die Deutschen tratscheln, weil sie nicht auf Deutsche und Verfassung ohne Rücksicht auf das Strafgesetz losdämmern können, so schlagen sie auf einander. Jene wer muß geschlagen werden; ja's der Deutsche nicht, so ist's der Gecke selber!

— Die Mißhandlung des slovakischen Pfarrers Hodza und des Dr. Matowick ist dem „Vorhänger“ keine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung, daß man achlos über dieselbe hinweggehen könnte. Es drückte sich in jenem Ereignisse wieder auf markante Weise der magyarische Terrorismus gegenüber den nicht magyarischen Volksstämmen Ungarns aus. „Es wäre Zeit für die ungarische Hofkanzlei, die Sache ernstlich, aber vom richtigen Standpunkte, ins Auge zu fassen. Das slavische Volksthum Ungarns will sein Recht; es will etwas von jener Gleichberechtigung practisch wahrnehmen, welche ein Hauptgrundsaß des österrreichischen Staatsrechts ist. Daß unter der Censurhaft des Baron Bay dieselbe in Ungarn nicht gefördert wurde, ist erklärlich; leider hat auch Graf Forgach noch nicht Mitleid gemacht, etwas für dieselbe zu thun. Wir wir schon bei einer andern Gelegenheit ausführten, ist Baron Bay der, vielleicht halb unfreiwillige, Repräsentant der revolutionären, Graf Forgach aber jener der disciplinirten magyarischen Aelternschaft.

Die Bildung auf die nichtmagyarischen Völkerschaften Ungarns bleibt dieselbe. Statt bei der Herstellung des Provisoriums auf die slavische Nationalität Nordungarns Rücksicht zu nehmen, wurde die ganze Administration der slavischen Comitate magyarisch organisiert; die Slovaken werden eben statt von gewählten, von eingesetzten Gegnern ihrer Nationalität gemäßiget. Die slovakische Intelligenz wurde aus den amtlichen Stellen entfernt und nur die Geistesfreiheit blieb noch ein Damm zum Schutze der bedrohten Nationalität. Die gut-österreichische Stimmung der Slovaken scheint in der ungarischen Hofkanzlei keine Gnade zu finden, und doch muß derselben freie Entfaltung gegeben, doch muß die Slovaki von der arbeitslosmagyarischen Umrichtung erlöst werden, wenn überhaupt das Lebensprincip Oesterreichs, die Gleichberechtigung der Nationalitäten und mit ihm der höchste Träger dieses Princip, die Reichsverfassung, auch in Ungarn zur Geltung kommen soll.“

Wien, 27. Mai. Nach dem „Vorhänger“ hätte das österrreichische Cabinet den Westmächten vorgeschlagen, für Polen folgende Zugeständnisse zu verlangen:

- 1. Erlaß einer vollständigen und unausschließlichen Amnestie;
2. eine von Rußland getrennte Verwaltung des Königreichs, jedoch so, daß von derselben nicht alle und jeder russische Beamte unbedingt ausgeschlossen bleiben;
3. eine National-Repräsentation, die indeß die Geweinsamkeit der Behandlung solcher Fragen, welche die Erhaltung der Reichseinheit notwendig bedingen, nicht absolut ausschließen dürfe;
4. Einführung und Gebrauch der polnischen Sprache bei allen Gerichts- und Verwaltungsstellen;
5. ein neues Recrutirungsgesetz;
6. Freiheit für den katbol. Cultus und alle übrigen Religionsgenossenschaften.

— Wir lesen in der „Gen. Corr.“ unter Wien 27. Mai: Die Situation in der polnischen Frage, welche vor den Pfingstfesttagen sich bedenklicher zu gestalten schien, bietet heute vorwiegend Symptome der Beruhigung dar. Es ist in den letzten Tagen keine neue Thatfache vorgekommen, welche irgendwie eine trübe Ansichnung der politischen Verhältnisse finden ihre Hoffnung auf einen regelmäßigen Verlauf der polnischen Angelegenheit nicht erschüttert.

— Die „Wiener Zeitung“ theilt nachstehende telegraphische Depeschen mit: Ein von Lublin am 25. d. M. expedirtes Detachement, welches Gefangene escortirte, ist bei Wierzowo von einer 600 Mann starken, von Jarowski geführten Bande angegriffen worden. Die Insurgenten wurden zurückgeworfen. Gegen Abend wurde dieselbe Bande von einem aus Mißf entenden Detachement angegriffen, geschlagen und zerstreut. Am 19. v. haben russische Truppen unter Führung der Obersten Ghetling und Enaroff im Walde von Starowes bei Lyszowez die vereinigten, 3000 Mann starken Banden Klewels und Jerwinski's erreicht und vollständig geschlagen. Die geschlagenen und verfolgten Insurgenten stießen auf ein drittes von Janow kommendes Detachement; sie zerstreuten sich und ließen 237 Tode zurück. Die aus Galizien Geflohenen kehren dorthin zurück, nachdem sie ihre Waffen weggeworfen hatten. Die russischen Truppen haben deren sehr viele aufgefunden, darunter 160 gezogene Karabiner.

Venedig, 26. Mai. (Venedig und der Reichsrath.) Die Venediger sehen mit großer Erwartung der Eröffnung des Reichsrathes entgegen. Dr. Oiska soll nämlich Materiale zu einer Interpretation über diese Zustände gesammelt haben, welche er, auf authentische Documente gestützt, schon in den ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses einbringen soll. Natürlich ist man hier sowohl auf den Inhalt als auch den Ausgang der Interpretation äußerst gespannt, da ein bederbter Anwalt unter den einzigen Verhältnissen den Venedigern Vieles nützen kann.

— Wie wir vernahmen, schreibt die „Gen. Corr.“ unter dem 28. Mai, hat die vom Municipium der Stadt Triest jüngst erfolgte Wahl des gewesenen Reichsrathsabgeordneten k. k. Landesgerichtsrathes Dr. Poronta zum Podesta für Triest bereits die allerh. Genehmigung erhalten.

Peft, 28. Mai. Heute Vormittags fand die stierliche Inthronisation des neuernannten Ueber Curia, des Herrn Grafen Georg v. Andráffy im Curialgebäude statt.

— Aus Pest wird der „Gen. Corr.“ gemeldet, daß Räuber in die Pupa St. Käpö (Zalzer Com.), wo Deal bei seinem Schwager sich aufhält, eingebrungen sind. Deal, welcher sich nannte, wurde zwar nicht ver-

letzt, aber ausgeraubt. Nur eine goldene Uhr, welche Deal als ein theueres Andenken beigeichnet, ließen ihm die Räuber.

Peft, 27. Mai. (Hausdurchsuchungen und Verhaftungen.) Nachdem in letzterer Zeit in einigen nördlichen, an Galizien grenzenden Comitaten Hausdurchsuchungen, namentlich bei mehreren angehenden Grundbesitzern und bekannten Persönlichkeiten vorgenommen sind, fand heute bei dem hiesigen Schneidemeister Andreas Jambor durch einen Stabsauditor in Begleitung eines Hauptmannes, 1 Feldwebels, 2 Corporale und 6 Gemeiner eines hier garnisonirenden Regiments eine Hausdurchsuchung statt. Die Wohnung, Bekläute, Boden, Keller des erwähnten Schneidemeisters wurden durchsucht. Jambor wurde hierauf in die Carlstafelne abgeführt, almo er sich zur Zeit noch befindet. Ein Paß Schützen — angeblich revolutionäre, von Auzen importirte Proclamationen — wurden aus der Wohnung des Verhafteten mitgenommen; ein weiteres Resultat scheint die vorgenommene Revision nicht gehabt zu haben. Die Militärmannschaft war bei dieser Function ohne Gewehr, bloß mit umgehängten Bajonnet; Ober- und Unterofficiere natürlich mit Säbeln. Man versichert mir, daß bei dieser Hausdurchsuchung die Intervention der hiesigen Stabshauptmannschaft — als Local-Polizeibehörde — nicht in Anspruch genommen wurde. Gleichzeitig mit Schneidemeister Jambor wurde ein anderer hiesiger Einwohner, Namens Somogyi, durch die Militär-Behörde verhaftet. So schreibt man dem „Wanderer.“

— Der Lemberger Zeitung entnehmen wir folgendes: Am 20. d. ging von den zu Bologoyzka stationirten k. k. Husaren ein Unterofficier mit dem Säbel umgürtet über die Grenze, wo das russische Gebiet anzuzeigen; ein russischer Gendarm wies ihn zurück, doch vergebens. Es sammelten sich mehrere Grenzwachter, um den Reutenten über die Grenze zu schaffen, dem wieder einige k. k. Husaren zu Hilfe kamen, es entspann sich eine Balgerei und nur durch das Einschreiten eines k. k. Reutentens desselben Husarenregiments wurde der Streit beigelegt. — Vor dem Zollhause zu Bologoyzka und Russisch-Guslatyn stehen spanische Pferde und Wagen in Bereitschaft und die russischen Zollämter haben an die österreichischen die Anfrage gemacht, ob sie nöthigenfalls ihre Effecten dahin bringen können.

Deutschland.

Berlin, 27. Mai. Die Thronrede zum Schlusse der Kammeression. Die Thronrede, welche von dem Ministerpräsidenten v. Bismark um 2 Uhr im weißen Saale des königlichen Schlosses verlesen wurde, lautet wörtlich:

„Erlaucht, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!“

Sr. Majestät der König haben mir den Auftrag zu erteilen geruht, die Sitzungen der beiden Häuser des Landtages der Monarchie in Allerhöchstem Namen zu schließen.

Die Regierung Sr. Majestät hatte bei der Eröffnung dieser Sitzungsperiode den Wunsch und das Bestreben kundgegeben, ein einmütiges Zusammenwirken mit den beiden Häusern des Landtages herzustellen. Die bestehende Verfassung und die gemeinsame Hingebung für das Wohl des Landes und die Ehre der Krone war als die Grundlage beigeichnet worden, auf welcher dieses Ziel zu erreichen sein werde. Nach dem Ergebnisse der Thätigkeit des Landtages in den verfloffenen vier Monaten ist dieser Wunsch jedoch im Wesentlichen unerfüllt geblieben. Es sind zwar einige Specialgesetze, welche erwünschte Verbesserungen der bestehenden Gesetzgebung zwecken, zur Erledigung gekommen. Auch haben die Vorschläge zur Verbesserung der Lage der hilfsbedürftigen Novalden die Zustimmung des Landtages erhalten. Eben so kann mit Befriedigung hervorgehoben werden, daß die Uebereinkunft der Elb-Flussstaaten über die Regulirung des Elbholts, so wie die Handels- und Schifffahrtsverträge mit der königlich preussischen Regierung eine bereite Aufnahme gefunden haben. Dagegen ist die Verabreichung des Staatshaushalts-Gesetzes für das laufende Jahr obwohl derselbe zugleich mit dem Beginne der Sitzungen vorgelegt worden, nicht zum Abschlusse gebracht.

Das Haus der Abgeordneten ist schon durch die Kundgebungen, von welchen der Beginn seiner Arbeiten begleitet war, insbesondere aber durch die an des Königs Majestät gerichtete Adresse vom 29. Januar dieses Jahres in einen schroffen Gegensatz zu der Regierung getreten, und obgleich an daselbe durch den Allerhöchsten Erlaß vom 3. Februar d. J. die erste Aufforderung ergangen war, sowohl durch Anerkennung der in der Verfassung den verschiedenen Gewalten gesetzten Schranken, als durch bereitwilliges Eingehen auf die landesösterreichischen Ansichten Sr. Majestät des Königs das Best der Verständigung zu ermöglichen, so ist doch das Haus in seiner, dieser Verständigung widerstrebenden Haltung verblieben; namentlich hat dasselbe durch weitgreifende Verhandlungen über die auswärtige Politik die Wirksamkeit der Regierung Sr. Majestät zu lähmen gesucht und dadurch die Anzuegung in den an Polen grenzenden Provinzen wesentlich gesteigert. Das Haus der Abgeordneten hat nicht Bedenken getragen, den Entstellungen und Angriffen der Gegner der preussischen Regierung Ausdruck zu geben und Bejorgnisse wegen äußerer Gefahren und kriegerischer Verwickelungen zu erregen, zu denen die Beziehungen der Regierung Sr. Majestät zu den auswärtigen Mächten keine begründete Veranlassung gaben. Schließlich hat das Haus in der Adresse vom 22. d. M. der Regierung die ihm verfassungsmäßig obliegende Mitwirkung überhaupt zu verweigern erklärt, hiermit ist der Schluß seiner Verhandlungen unermesslich geboten.

Die Regierung Seiner Majestät kann es nur tief beklagen, daß die Erledigung der dem Landtage vorgelegten Finanzgesetze, und namentlich die zeitige Feststellung des Staatshaushalts-Gesetzes für das Jahr 1863 auf diese Weise verwehrt worden ist, und behält sich die Entscheidung über die Wege vor, auf welchen dieselben zum Abschlusse zu bringen sein werden.

Die Regierung Seiner Majestät erkennt den vollen Ernst ihrer Aufgabe und die Größe der Schwierigkeiten, welche ihr entgegenstehen; sie fühlt sich aber stark in dem Bewußtsein, daß es die Bewahrung der wichtigsten Güter des Vaterlandes gilt, und wird daher auch das Vertrauen festhalten, daß eine besonnene Würdigung dieser Interessen schließlich zu einer dauernden Verständigung mit der Landesvertretung führen und eine gezielte Entwicklung unseres Verfassungslebens ermöglichen werde.

Im Allerhöchsten Auftrage Seiner Maj. des Königs erkläre ich hiermit die Sitzung der beiden Häuser des Landtages für geschlossen.“

— Ein Telegramm der „Schles. Ztg.“ aus Berlin, 27. Abends, meldet: Die heutigen Ereignisse gingen ohne das geringste äußere Zeichen von Aufregung vorüber. Im weißen Saale fehlten die liberalen Fractionen. Alle drei Präsidenten des Abgeordnetenhauses waren nicht erschienen. Die Kreuzzeitung empfing als Raatsmännchen einen Artikel der Berliner Revue, in welchem die Abänderung des Wahlgesetzes nutzlos genannt und „andere Wege“ empfohlen werden.

Italien.

Lurin, 26. Mai. In der Deputirtenkammer wurde der ehemalige Minister Cassinis, der ministerielle Candidat, mit 166 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt. Tachio hat 48, Crispi von der Linken 29 Stimmen.

— G. C. Von der italienischen Grenze. Die Italiener hatten der jüngsten Parlaament's-Eröffnungssrede des Königs Victor Emanuel mit besonderer Spannung entgegenzusehen. Um so größer ist nun ihre Enttäuschung. Die Thronrede hat Niemand befriedigt und die Zustimmung über die Farblosigkeit der dem Könige in den Mund gelegten Worte ist eine allgemeine. Kein Wort über Rom, Venedig, Polen und nur eine Phrase über das Brigantenthum, welche entweder unverständlich ist oder nur einen für die Italiener demüthigenden Sinn haben kann, nämlich, daß Frankreich sich herbeigelassen habe, der Luriner Regierung die Hand zu bieten zur Bekämpfung des Brigantaggio. Das ist aber wahrlich kein Compliment für die italienische Armee und deren Führer! Im

benachbarten Provinziale (7. J. der Blätter die Kundgebungen in Wahrheit die Anwendung hat allerdings deum zu fluge aber hat entdendlichen Verständigung der Vorschlag wird abermals ein tungen vertriebt das Brigantent Aufschlagen mü gonnem.

— Der melden, die Petersburger G pfung an die St. Petersburg

Paris, mus und seine regeln, lauter v auf den Bericht ziste von Paris rung Herrn Th Concurrenten, rüchte in der be Wenn Ge sch zu allgeme so würde die R Sympathie aufg dazu verhoff, in des Kaiserreichs sich zum Kämpfer liche Aufnahme Geschichtschreiber gewesen wäre. oder ohne Wider len oder nicht: an einer der Be dammt hat, und gierung ist. He ihn beschuldigen sich habe. Aber nische Regierungshängigpool gewe Einiger Schweizer torität von ihrer schaften der Redu wezung der Acti welches 18 Jahr Außen zur Wirtu der Erneute fortg Klein, Herr Herr Liebes und rühmreich g die ruhigte, rei Wahl wird der nicht diejenige Empfangen neffen Hochacht Aus Par erheilen alle Ze von Aumale mit nen. Der Herze rische Studie gef Druck beinahe ge auf die Druckbog Vergebens Charakter des W auf und so sam schen den Anmaß händlers.

— Darum ha — Der W Auch die Bischöf ben einnahmen die Freiheit der Kid seine Freunde, be — Ein de eine sehr weientl daß alle in Pari sische Hauptstadi dings sei einigen land zurückzufere Adjutanten und auf ihre Posten z Paris, 2 schreibt der Consti bringen durch alle ciplien einer volke Act entfällt wurd beit in viele Sta launte Feinde der Dies wird außßh Erklären Feinde Hesteln befreit sei — Aus I oder der Verwerf mehr habe diese gethan und man gemeint dieser A man sogar inne wuß man die W Wenn der Kaiser dürfte auch in de — Man und die Verwerf welchem wir die erregt unter uns ein Insurgenten scheinen wieder l über fünf Monar russ. ohne Geld, sonst zur Kriegsjü

welche Deut als ein theueres
den Verfassungen.) Nachdem
den großen Comiteen
angelegenen Grundbesitzern
samt heute bei dem die-
ren Stadtschreiber in der
Corporale und 6 Gemeiner
ausdruckslos. Die
zu Schiedsrichtern wurden
leisere abgeführt, alimo er
— angeblich revolutionäre,
den aus der Wohnung des
zu schenken die vorgenommene
unmöglichkeit war bei dieser
Beyanzt; Ders und Un-
zu, daß bei dieser Haus-
nahrungsmittel — als
nament wurde. Gleichzeitig
der bürgerl. Gewerbet, Ma-
berlaffen. So schreibt man
zu Folgendes: Am 20. d.
4. Göttern ein Unterofficer
zu, das russische Gebiet
nicht, doch vorgehend. Es
Kontinente über die Grenze
Sitz kamen, es erwarpen
nein eines 1 1/2 Stunden
gelegt. — Der dem Zoll-
liche Vorparade und
unter haben an die Herrsch-
s ihre Effecten dahin brin-

benachbarten Mailändischen ist man keineswegs aufgelegt, das statuto nazionale (7. Juni) feierlich zu begeben. Wenn aber Turiner und Mailänder Blätter viel Aufhebens machen von einer gerade bei diesem Anlaß sich kundgebenden mehr nationalen Stimmung des Clerus, so steht es hiermit in Widerspruch ganz anders aus. Man schütet weder Drohungen noch selbst die Anwendung körperlicher Mißhandlungen um den Clerus zu beugen, und hat allerdings ein Theil der Pfarrgeistlichkeit eine Art Abdänkung, das Te deum zu singen, unterschrieben, ein anderer und zwar der größere Theil aber hat entschieden abgelehnt. — Uebrigens hat die Regierung den bedeutenden Beisatz gefaßt, noch in dieser Session dem Parlament die Einziehung der Güter todter Hand im Königreiche Neapel vorzuschlagen. Der Vorschlag wird natürlich durchgehen und die nächste Folge wird sein, daß abermals ein harter Bruchtheil der ländlichen Bevölkerung von den Pächtern vertrieben, brodlos gemacht wird. Der Pauperismus und somit das Brigantentum erhält hierdurch ein neues Ferment. Abermals hat das Anschlagmilitärische Proclam an den Straßen in Neapel begonnen.

Der heilige Stuhl hat, wie verlässliche Nachrichten aus Rom melden, die vertragmäßigen Rechte der polnischen Katholiken bei dem St. Petersburger Cabinet energisch urgirt, und zwar in unmittelbarer Anknüpfung an die berühmte Allocution Gregors XVI. Dieser Schritt ist in St. Petersburg keineswegs ungünstig aufgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 22. Mai. Ein classisches Actenstück, das den Bonapartismus und seine Regierungsmanner besser kennzeichnet, als viele andere Maßregeln, lautet vollständig, wie folgt: „Herr Präfect, ich beehre mich, Ihnen auf den Bericht zu antworten, den Sie mir über die im zweiten Wahlgange von Paris vorbereiteten Gerichte erstattet haben, wonach die Regierung Herrn Thiers zu bekämpfenden Bedenken trüge und daran dachte, dessen Concurrenten, Herrn Devincz zurückzuführen. Ich ermächtige Sie, diese Gerichte in der bestimmtesten Weise zu demontiren. Wenn Herr Thiers, der Größe des neuen Kaiserreiches hulbigend, sich zur allgemeinen Wahl als Freund unserer Institutionen gestellt hätte, so würde die Regierung seinen Wiedereintritt in das politische Leben mit Sympathie aufgenommen haben; aber von dem Augenblicke an, wo er sich dazu verstand, in eine ausschließlich aus erklärten Feinden des Kaisers und des Kaiserreiches bestehende Vereinigung der alten Parteien einzutreten, um sich zum Kampfe (champion) derselben zu machen, hat er selbst die freundliche Aufnahme unmöglich gemacht, welche die Regierung dem berühmten Geschichtschreiber des Consuls und des Kaiserreiches zu bereiten geneigt gewesen wäre. Möge Herr Thiers sich zur allgemeinen Wahl stellen, mit oder ohne Widerstreben, möge er eine Erklärung seiner Haltung geben wollen oder nicht: eine Zweideutigkeit ist nicht mehr möglich. Er bleibt fortan einer der Vertreter eines Regierungssystems, welches Frankreich verdammt hat, und welches eben deshalb zu bekämpfen die Pflicht der Regierung ist. Herr Thiers ist ein zu ehrenhafter Mann, als daß Jemand ihn beschuldigen könnte, er leide einen Eid, den er zu halten nicht die Absicht hat. Aber was Herr Thiers will, das ist die Wiederherstellung eines Regierungssystems, welches für Frankreich und für ihn selbst verhängnisvoll gewesen ist; eines Regierungssystems, welches der Eitelkeit einiger Schmiedel und unheilvoll ist für das Wohl Aller; welches die Autorität von ihrer natürlichen Grundlage herunterstößt (!) und den Leidenschaften der Rednerbühne zum Futter vorwirft; welches die fruchtreiche Bewegung der Action durch die unsrudbare Agitation des Redens erstickt; welches 18 Jahre lang nur Ohnmacht im Innern und Schwäche nach Außen zur Wirkung gehabt und, mit dem Emeute begonnen, unter dem Rärm der Emeute fortgesetzt, zuletzt durch die Emeute sein Ende gefunden hat. (!)

Mein, Herr Präfect, Angefichts der Größe Frankreichs, das erst, seit Herr Thiers und die Seinigen nicht mehr die Geschäfte leiten, so blühend und ruhmreich geworden ist, mitten in dieser großen Stadt, welche heute die reichste, reichste und schönste der Welt ist, — nein, die allgemeine Wahl wird der Regierung, welche das Land aus dem Abgrunde gezogen, nicht diejenige entgegenstellen, welche es haben hinfürsätzen lassen (!)

Empfangen Sie, Herr Präfect, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.“ Der Minister des Innern, J. de Persigny.
Aus Paris, 24. Mai schreibt man dem „Votischer“: Soeben erhielten alle Zeitungen die Weisung, des Profects welchen der Herzog von Anmale mit der Polizeipräfectur führt, mit keinem Worte zu erwähnen. Der Herzog von Anmale hat über die Familie de Gondé eine historische Studie geschrieben, welche schon veröffentlicht werden sollte und im Druck beinahe fertig war, als durch einen allerhöchsten Ullas das Embargo auf die Druckbogen gelegt wurde.

Vergebens haben die Sachwalter des Herzogs den ganz friedlichen Charakter des Wertes hervorgehoben, die Polizei gab die Verfolgung nicht auf und so kam es zum Prozeß und der Gerichtshof soll entscheiden zwischen den Anmaßungen der Gewalt und dem Rechte des Autors und Buchhändlers.

Darum haben die Blätter jene Weisung erhalten.
Der Wahlkampf in Frankreich nimmt sehr große Dimensionen an. Auch die Bischöfe sind nun aus dem Kampffeld erwichen; sieben derselben ermahnen die Gläubigen im Sinne der Freiheit, und namentlich der Freiheit der Kirche zu stimmen. Thiers hat Persigny antworten wollen, seine Freunde, besonders Cousin, haben ihn zurückgehalten.

Ein der „Gen. Corr.“ zugehendes Schreiben aus Paris bringt eine sehr wesentliche Berichtigung der durch die Zeitungen laufenden Notiz, daß alle in Paris lebenden Russen den Befehl erhalten hätten, die französische Hauptstadt zu verlassen. Unser Gewährsmann meldet nämlich, allerdings ist einigen Russen in Paris der Befehl zugekommen, in ihr Vaterland zurückzukehren, es seien dies jedoch durchwegs höhere Officiere, kais. Adjutanten und einige Beamte in bedeutenden Stellungen, welche der Dienst auf ihre Posten zurückriefe.

Paris, 26. Mai. In einem von Limapraz unterzeichneten Artikel schreibt der Constitutionell: Die Intriquen der alten Parteien bringen durch alle Beziehungen in die Verwaltung ein und stoßen die Principien einer volksthümlichen Regierung um, welche durch Männer anderer Art entstellt wurden, die sich unter dem läugerischen Scheine von Ergebenheit in viele Stellungen eingeschlichen haben. Man war erkannt, daß bekannte Feinde der Regierung so viel Einfluß auf die Verwaltung übten. Dies wird aufgehoben. Die falschen Ergebenheiten werden entlarvt werden. Erklärten Feinden gegenübergestellt, wird die Regierung von hindernden Helfen befreit sein.

Aus Paris wird gemeldet, daß alle Gerüchte von der Annahme oder der Verwerfung des Congressprojectes aus der Luft gegriffen sind; vielmehr habe diese Frage seit 14 Tagen nicht den geringsten Schritt vorwärts gethan und man habe bis zur Stunde noch keine Basis zu einem Arrangement dieser Art auffinden können. In wohlunterrichteten Kreisen spricht man sogar immer deutlicher von der Möglichkeit eines Krieges. Vor Allem muß man die Wahlen und die neuesten Nachrichten aus Mexico abwarten. Wenn der Kaiser einmal diese Angelegenheiten vom Tische haben wird, dann dürfte auch in der polnischen Frage eine entscheidende Wendung eintreten.

Man theilt der „Gen. Corresp.“ aus Paris über den Fortschritt und die Verzweigung der polnischen Revolution ein Schreiben mit, aus welchem wir die hauptsächlichsten Stellen hier anführen: „... Nichts erregt unter und größere Heiterkeit, als die Kriegsbuletins der Russen, welche ein Infurgentencorps nach dem andern vernichten“. Aber die toten Polen scheinen wieder lebendig zu werden und den Kampf fortzusetzen, welcher schon über fünf Monate dauert. Ja, fünf Monate kämpfen die Polen gegen den russ. Kiesen und dieser Kampf ward ohne Arme, ohne Waffen, ohne Munition, ohne Geld, kurz ohne jene tausendlei Dinge begonnen, welche man sonst zur Kriegführung braucht. Ich möchte wissen, ob man im Westen über

diese Eigenthümlichkeit des polnischen Aufstandes nachgedacht. Dort wäre ein solcher Kampf gegenüber der religiösen und politischen Sittenverderbnis unmöglich! . . . Die gegenwärtige Bewegung nimmt ganz andere Dimensionen an, als jene von 1831. Die altpolnischen Provinzen Litauen, Volhynien, Podolien blieben damals unthätig. Heute ist dies anders. Die Revolution droht nicht allein jene Provinzen, sondern selbst das eigentliche Russland zu ergreifen. Glauben Sie mir, der politische Barometer der russischen Väterung ist bis unter Null gesunken; man merkt dies deutlich in der Antwort des Fürsten Gortschakoff an die Noten der europäischen Mächte, bezüglich des polnischen Aufstandes. Im Jahre 1831 sagte Nicolsaus zu seinen Generalen: A cheval Messieurs, pour detruire la Pologne et apres, nous marcherons en France! Heute ist diese bräusque Phrase unmöglich geworden, was ein wichtiges Zeichen der Zeit!

Großbritannien.

London, 26. Mai. In einer der letzten Unterredungen sagte Carl Russell zu Baron Brunow: Es ist eine Schmach Englands, die Sache der polnischen Nation nicht fallen zu lassen. Wohlun, erwiderte der russische Gesandte, es ist Ehrenfache Russlands, die Sache der russischen Nation nicht fallen zu lassen. In einer Unterredung mit Lord Palmerston wies dieser darauf hin, daß man den Fanatismus der orthodoxen Russen auswähle, daß die Bauern gegen die Gabelle gehetzt werden. Der russische Gesandte aber war der Ansicht, man dürfte auch in London etwas no-perry Gesehrei hören, wenn in Irland eine Revolution ausbräche, die kath. Geistlichen an der Spitze stehen und das katholische Frankreich sie unterstützen würde. Man erzählt sich überdies in den Clubs sehr amüsante Dinge von den Unterhaltungen des kalten, beiseiden Baron Brunow mit Carl John und dem alten Pam. Lord John hat immer einen politischen Anspruch, Pam ist immer deth und wüßig und beide laufen bei dem deutschen Kuffen an.

Russische Agenten machen sich auch, wie ich höre, jetzt viel bei den Mitgliedern des Parlaments zu thun, aber auch die polnische Emigration ist sehr thätig. Es liegt der russischen Regierung vor Allem daran, zu wissen, ob das Parlament einen Krieg billigen, ob es dazu die Subsidien votiren würde. Wären wir in den alten Zeiten, bei den streng gegliederten Parteien, so könnte man dies zum Voraus ermitteln; jetzt aber, wo das Parlament, man könnte sagen, zerbröckelt ist, läßt sich darauf nicht mit Bestimmtheit rechnen. Vor der Hand hat es das Aussehen, als sei das Unterhaus gegen einen Krieg. Die Manchester- und Friedensmänner sind gegen jede Vermehrung der Ausgaben, gegen jede Kriegserklärung und gegen jeden Krieg; die Tories werden es aus Parteilichkeit nicht minder sein; denn noch ist bei ihnen selbst, wenn sie aus Ruher kämen, nicht darauf zu zählen, was sie thun würden, die Jungtories sind nur zu geneigt mit Frankreich eine Allianz zu schließen. Darum läßt sich nicht voraussetzen, ob nicht das Parlament ins Schlepptau genommen würde, wenn die Regierung thun genug ist, eine kategorische Politik zu verfolgen; aber jedenfalls wird man dem Unterhause noch einige Male auf den Zahn fühlen lassen, ehe man einen entscheidenden Schritt thut. Deshalb glaube ich, daß die Kriegsjahre nicht vorüber sei, daß sie wohl am Horizonte, aber noch lange nicht im Zenith stehe. Für diesen Sommer und den folgenden Winter werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Waffen ruhen, und über das, was dann sein wird, läßt sich um so weniger jetzt etwas sagen, als die Ereignisse in Amerika auf das Verhalten unserer Regierung sehr zurückwirken. Solange es den Nordstaaten Richmond zu erobren, so wird man hier sehr friedliche Saiten aufziehen; denn man ist wohl hier als in Paris viel zu weit gegangen, um nicht fürchten zu müssen, die Union würde, wenn sie einmal volle Kraft erlangt hat, die Gelegenheit benützen, um sich mit den Gegnern beider Mächte zu verbinden.

Ist aber auch eine Kriegsjahre nicht so nahe, so wird doch englischerseits sehr vorwärts gedrängt, um der franz. Regierung unmöglich zu machen, sich mit Rußland zu verbinden. (Def. Jg.)

Ein Londoner Correspondent der „K. Z.“ will wissen, daß Carl Russell vor etwa acht Tagen Lord Comley beauftragt hat, die französische Regierung wegen der mexikanischen Angelegenheit zu interpelliren. Lord Comley war nämlich beauftragt, zu fragen, die englische Regierung habe Ursache, sich über den ganzen Verlauf der mexikanischen Angelegenheit zu wundern. Die Intervention Frankreichs sei an und für sich schon etwas sehr Sonderbares; aber Frankreich habe dieselbe mit der Versicherung eingeleitet, daß die Regierung des Präsidenten Juárez eine bei dem mexikanischen Volke im höchsten Grade verhaßt sei. Das bloße Erscheinen ausländischer Truppen würde genügen, sie von den Mexicanen selbst stürzen zu lassen. Dem sei nun also nicht so. Die mexicanische Regierung habe sich als eine relativ starke und populäre herausgestellt, und Frankreich sei auf einen Widerstand gefaßt, der die ganze Welt in Erschauern setze. Es wäre daher wünschenswerth, daß Frankreich den Feindseligkeiten in Mexico so bald wie möglich ein Ende mache. Dieser Zwischenfall ist ein neuer Beweis, daß England, trotz der Annäherung an Frankreich in einer speciellen Frage, in Bezug auf seine großen maritimen Interessen nach wie vor dessen unverwundlicher Gegner bleibt.

Die „Times“ veröffentlichen die Zuschrift eines russisch gesinnten Engländers, worin die Sache der Civilisation und Rußlands gegen den polnischen Aufstand in Schutz genommen wird. Die „Times“ beantwortet diese Zuschrift mit den Worten:

Nach den Russen ist die heutige Lage Polens nur eine Folge seiner ehemaligen Mißthaten. Allein die heutige Generation der Polen kann es nicht als gerecht anerkennen, daß man die Sünden der Väter an ihnen heimst. . . Die Polen mögen nicht für die constitutionelle Regierung weise sein,“ aber gibt es keinen möglichen Mittelweg zwischen einer Regierung nach einer geschriebenen Verfassung und einer Regierung durch kaiserliche Räuber? Die russische Regierung dünkt sich, als civilisierter Macht, hoch über der Türkei; aber in dem angeborenen Verstand, der die Fähigkeit, unterworfenen Völker zu regieren, gibt, ist der Mohamedaner offenbar dem Russen überlegen. Ist die Stellung der Christen in Belgrad nur halb so sehr ein Vorwurf für Sultan oder Kaiser, wie die der Polen in Warschau für den Czar? Die türkische Verwaltung der christlichen Reichsprovinzen ist kein Muster der Weisheit, aber sie kam mit der Verwaltung jeder polnischen Provinz unter einem russischen Gouverneur den Vergleich aushalten. Der Türke weiß wenig von Gerechtigkeit und Verfassungen, und noch weniger kümmert er sich darum. Aber wir zweifeln, ob er corrupter ist als ein russischer Beamter, und gewiß besitzt er mehr von jener Weisheit, die, was sie vorfindet, ungehörten zu lassen weiß. Wenn nur der Sultantribut bezahlt wird, und er in einem Bezirk dann und wann etwas mehr herauspressen kann, läßt er die irdischen Einrichtungen unangestohren stehen, und zwingt nicht alle Welt, türkisch zu lernen und in die Moschee zu gehen. Der Russe muß alles auf alle mögliche Weise, — mit roher Gewalt, wenn es nicht anders geht — russificiren. Die rathlose Verfolgungspolitik ist es, was die Polen zur Verzweiflung getrieben und ihnen das Mitgefühl Westeuropas zugeordnet.

Trotz aller Fehler und Unfähigkeiten, die man den Polen vorwerfen kann, gibt ihnen ihre Stellung in der Civilisation Westeuropas ein Recht auf eine bessere Regierung, als sie je unter dem russischen Systeme gehabt haben. Für jede Nation, die jemals eine Geschichte gehabt hat, wäre es eine allzu harte Strafe, unter moskowitzische Herrschaft zu fallen. Vor zwei Jahrhunderten war eine Unterwerfung Polens durch die Türkei wahr-scheinlicher als eine durch die Russen. Von den zwei Eroberungen ist die schlimmere über Polen gekommen, denn viel besser würden sie sich heutzu-tage befinden, als die stillbrachtenen tributpflichtigen Christen unter dem Scepter jener Macht, welche sie einst vor den Mauern Wiens zurück-schlugen.“

Rußland.

Nach glaubwürdigen Angaben herrscht in Rußisch-Podolien fort-

während vollkommene Ruhe. In Volhynien aufgetauchte Infurgenten-Abtheilungen wurden durch Militär und Bauern ganz zerstreut. Das Infurgentencorps Gschewski's wurde bei Slavuta in Volhynien ganz geschlagen, diese Infurgenten getödtet und viele, worunter Gschewski und drei katholische Geistliche gefangen. Das Lager der Infurgenten sammt Fourage, vielen Pferden und Waffen wurde von den russischen Truppen mit Hilfe der Bauern erbeutet. Die Bauern fangen zerstreute Infurgenten auf. In Podolien wird der Landsturm aus dem Landvolk organisiert. In mehreren Bezirken erklären die Bauern, die Conspiration sei unnöthig, weil sie alle gegen den Aufstand kämpfen werden.

Donaufürstenthümer.

Aus Bukarest, 27. Mai, wird der „Gen. Corr.“ geschrieben: Unter den Bosaren und hiesigen Kaufleuten herrscht eine so große Geldknurre, daß viele derselben die Reise ins Ausland, welche sie alljährlich unternehmen, unterlassen müssen; auch die Staatsbeamten sind trotz des französischen Finanzwesens und vielleicht in Folge desselben hier, was indessen seine Erklärung dadurch findet, daß die aus Paris verschickten Finanzbeamten von der Regierung in ihren Maßnahmen nur sehr mangelhaft unterstützt werden. Um ihrem Geldmangel abzuhelfen, beabsichtigt die Regierung eine neue Anleihe von 30 Millionen bei englischen und französischen Capitalisten zu machen, deren Agenten sich bereits seit einiger Zeit in Bukarest befinden. Dieselben verlangen indessen, daß die Anleihe von den Kammeren garantirt werde, da die Regierung gesetzlich ohne die Bewilligung der Kammeren keine Anleihe machen kann. Fürst Gouza scheint indessen lieber der Anleihe gänzlich entsagen zu wollen, als die Kammeren einzuberufen, da er fürchten muß, daß dieselben seine Abfertigung ausprechen werden, was das Signal zu einem Bürgerkrieg sein würde. Der Fürst befindet sich noch immer in der Moldau und scheint seine Rückkehr nach Bukarest, die allerdings auf den 22. Mai festgesetzt ist, abschichtlich hinauszuschieben. (N schon rückgekehrt.)

Amerika.

Newyork, 16. Mai. Die Regierung verbietet die Ausfuhr von Pferden, Maultiern und Kriegsmaterial. Man glaubt, General Lee werde bald eine Angriffsbewegung machen. Es geht das Gerücht, Beauregard seit mit Verstärkungen in Richmond eingetroffen. Nächstens werden Modifikationen des Bundescabinetes und Veränderungen in den Armecommandos erwartet.

Aus dem Telegraphen-Bureau: Krakau, 30. Mai. Nach dem heutigen „Glas“ hat das in der Gegend von Slonitski zwischen Vozza und den Russen erwartete Gefecht bis gestern nicht stattgefunden. Vozza vereinigte sich mit einer andern Reiterabtheilung, welche bei Gogzeja bivouacirte und zog in unbekannter Richtung. Dinski paßirte nach dem Gefecht bei Konierock an der Wilca weiter in das Kaiserliche Gebiet, wo sich Küttichs Abtheilung mit ihm vereinigte.

Berlin, 29. Mai. Die „Kreuzzeitung“ hört, die Abreise des Königs nach Karlsbad werde den 8. oder 9. Juni erfolgen. Das Befinden des Königs ist ein sehr erwünschtes.

Paris, 30. Mai. Der „Moniteur“ meldet aus Puebla, vom 19. April: Die Belagerung wird mit Nachdruck und Verzicht fortgesetzt. Die kleinen Inseln und Häuser fallen nach regelmäßigen Angriffen in unsere Gewalt. Der Gesundheitszustand ist gut.

Petersburg, 29. Mai. Das „Journal de St. Petersburg“ bringt die vom „Glas“ veröffentlichte Proclamation, welche den angeblich decretirten Willen des Kaisers enthält, der die Bauern zum Gemein aufzumuntern befehlt. Das „Journal de St. Petersburg“ fügt hinzu: Das ist es, was ein Blatt druckt, das ein ernstes zu sein behauptet.

(Eingekendet.) Hermannstadt. In diesen Tagen weiste der Redacteur und Gekulturer der Läufer Zeitung, Herr Carl Badewitz unter uns, an dessen Person sich vielfache Erinnerungen an eine einstige freudige Zeit knüpfen. Vor uns liegt ein Lied, gedichtet von Carl Kirchner, dem leider so früh verstorbenen sächsischen Sänger, zum Preise der zu Hermannstadt am 3. März 1845 erfolgten Gründung der ersten sächsischen Turnanstalt. Darin heißt es, nachdem in einem andern Verse des Autors und zum Besten der Turnische stets erprobten Herrn Sparreassen-Directors Herbert lobend und ehrend gedacht worden, in Bezug auf Badewitz, den Gründer der Anstalt:

Doch auch Dir, den wir ermunten, als der Anstalt Herz und Geist, den die Brust voll Muth durchdrungen, liebreich willkommen heißt, Dir, der ferne vom Vaterlande heimlich zu uns zog, bringen wir im trauernden Lande, treu und deutsch ein Lebehoch! Ja treu und deutsch schlügen damals dem deutschen Manne die deutschen Herzen entgegen, treu und deutsch drückten wir auch heute ihm wieder die Hand. Unvergessen wird es unter uns bleiben, daß seiner Thätigkeit es gelang zur Zeit Metternichs den ersten einzigen österreichischen Turnverein unter uns zu stiften und seine geistige Einwirkung einst jene erbelebte Blüthe des Turnweins schuf, die in Lieb und That der schwelenden Jugendkraft edlere Ziele steckte.

Doch die Jahren 1848 und 1849 änderten wie Vieles, so auch die Verhältnisse der hiesigen Turnschule. Nach mehr denn einjähriger Unterbrechung ihres Einflusses machte sich derselbe abermals geltend.

Badewitz hatte der hohen Staatsregierung die Anstalt angetragen und diese darauf eingehend, dieselbe als eine paritätische provisorisch in Verwaltung übernommen. Ein kaum geübtes Turnleben erwachte nun unter uns, freilich nicht in freier Begeisterung, wie vor 1849, aber immerhin der Sache gemäß, erzieherisch und auf das heranwachsende Geschlecht wohlthätig einwirkend. In ihrer Blüthezeit wurde, beispiellos in der Monarchie damals, die Anstalt von gegen tausend Schülern besucht, von den romanischen Knaben der Normalschule bis zu den Studirenden der Rechtsacademie aufwärts.

Sie alle wußte Badewitz mit seinem Geiste zu beleben und es war sein großes Verdienst, daß er Deutsche, Ungarn und Rumänen, Katholiken, Protestanten und Griechen in einer solchen Unparteilichkeit zu leiten wußte, daß Neibungen unter denselben in einer zehnjährigen Periode fast nie vorlaken. Es war das ein Triumph des humanen deutschen Geistes, der im Südosten Europas im Kleinen das erreichte, wozu er im Großen berufen scheint, wenn er es auch noch nicht erreicht hat. Warum? Die Beantwortung dieser Frage wollen wir den Lesern überlassen, aber unser Theils dabei nicht verschweigen, wie die Zuversicht, mit welcher sich der von uns so eben mit wenigen Zügen gekennzeichnete deutsche Mann über die Zukunft seines theueren deutschen Vaterlandes äußerte, uns auch in dieser Beziehung erquickt und in unsern stillen Erwartungen gestärkt hat.

*) Verspätet eingelangt.

Effecten- und Wechsel-Course an der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 1. Juni 1863. (Schluß-Course in österr. öf. Währ.)

	fl.	kr.
5% Metallique	75	75
5% National-Anleihen	80	80
Banknoten	791	—
Creditactien	192	—
Effecten	110	80
London	110	25
Silber	—	—
Gold	5	29

